

Verstehst du auch, was du liest? (Apg 8,30)

Der wissenschaftliche Zugang zur Bibel

1. Wie lesen wir biblische Texte?

„Verstehst Du auch, was Du liest?“, fragt Philippus – ein Missionar der Urgemeinde – einen äthiopischen Minister, der auf der Heimreise im Buch Jesaja liest (Apg 8,30). Im griechischen Urtext ist dieser Satz ein Wortspiel, wörtlich übersetzt: *Erkennst (verstehst) du auch, was du wieder-erkennst (liest)?*

Lesen wird im Griechischen als *wieder-erkennen* bezeichnet: Da vielfach ohne Wortabstände geschrieben wurde, ging man mit dem Finger dem Text entlang und *las oft (halb)laut*. Dadurch fiel es leichter, Wörter und Sätze voneinander zu trennen, sie *wiederzuerkennen*. Durch dieses „Wieder-erkennen“ erst war das Erkennen, *das Verstehen des Sinns des Textes* möglich: Dementsprechend legt Philippus im weiteren Verlauf der Erzählung (Apg 8,31ff) die Stelle im Buch Jesaja, die der Minister liest, aus und hilft ihm, sie zu verstehen.

Für uns heute geht beim *Lesen biblischer Texte* die größte Gefahr „(...) von *scheinbaren Selbstverständlichkeiten* aus, zu schnell zu glauben, den Sinn eines Textes verstanden, sein Profil erkannt, seine historische Substanz erklärt zu haben; zu unkritisch traditionelle Interpretationen oder ganz neue Hypothesen für richtig zu halten, zu oberflächlich den Text zu studieren, zu wenig in die Tiefe zu gehen. *Entscheidend ist die Herabsetzung der Lesegeschwindigkeit (und) (...) die Kunst des Lesens zu trainieren.*“ (Thomas Söding, Wege der Schriftauslegung, 16f)

Beim Lesen biblischer Texte – zumal im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung – muss im Vordergrund stehen, *die Texte selber zum Sprechen kommen zu lassen*. Ein inneres Begegnen und Verstehen ist nur möglich, wenn man sich Zeit nimmt und dem „Verständigungsprozess“ Arbeit widmet, einzelne Aspekte hin- und herwendet, die Texte „wiederkaut“. (vgl. Harald Schweizer, Biblische Texte verstehen, 11 und 14)

2. Wie finden wir zu einem vertiefteren Verständnis biblischer Texte?

„Kunst des Lesens“ meint „(...) ein Lesen, das den Sinn der Texte verstehen will: ihren Hintergrund, ihre Voraussetzungen, ihren Gehalt und ihre Wirkung. (...) Der große zeitliche und kulturelle Abstand (...) lässt sich nicht einfach überspringen. Er muss wahrgenommen, reflektiert und bearbeitet werden, damit es trotz der Schwierigkeiten zu einem *Gespräch mit den (...) Schriften* kommt, in dem sie tatsächlich die Chance haben, mit dem zu Wort zu kommen, was sie zu sagen haben.“ (Thomas Söding, Wege der Schriftauslegung, 16)

Für ein vertiefteres Verstehen von Texten gibt es wissenschaftliche *Methoden, reflektierte und kontrollierbare Zugänge zum Text*. Eine klassische Methode, ein Bündel von Methoden- bzw. Arbeitsschritten, ist die historisch-kritische Methode, die ich im Folgenden kurz darstellen möchte.

Die *historisch-kritische Auslegungsmethode*, die sich seit der beginnenden Neuzeit (16.Jh.) entwickelt hatte, erhielt in den letzten Jahrzehnten vom kirchlichen Lehramt ausdrückliche Anerkennung, wie das *Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“* (Rom 1993) zeigt: „Die historisch-kritische Methode ist die unerlässliche Methode für die Erforschung der Bedeutung alter Texte. Da die Heilige Schrift, als ‚Wort Gottes in menschlicher Sprache‘, in all ihren Teilen und Quellen von menschlichen Autoren verfasst wurde, lässt ihr echtes Verständnis diese Methode nicht nur als legitim zu, es erfordert vielmehr ihre Anwendung.“ (S. 36)

Die *historisch-kritische Methode* untersucht biblische Texte in ihren *Arbeitsschritten* unter anderem hinsichtlich (a) ihres ursprünglichen Wortlautes, (b) ihrer sprachlichen und literarischen Struktur, (c) ihrer Entstehungsgeschichte und redaktionellen Aussagerichtung, (d) ihrer Form, (e) ihrer Begriffe und Motive, und versucht daraus ihre theologische Aussage zu erheben (vgl. Udo Schnelle, *Einführung in die neutestamentliche Exegese*, 11)

(a) Der Erhebung des *ursprünglichen Wortlautes* eines biblischen Textes dient die *Textkritik*. Da keine Originale biblischer Texte mehr vorhanden sind, ist durch Vergleich alter Handschriften (beim AT größtenteils hebräisch, beim NT griechisch) Wortlaut und Schreibweise eines Textes, wie diese für den ursprünglichen Autor anzunehmen sind, zu erschließen.

(b) Anschließend ist die *sprachliche und literarische Struktur* der auszulegenden Perikope (griechisch: Textabschnitt) zu erheben: Sie ist gegenüber dem vorhergehenden und nachfolgenden Textabschnitt *abzugrenzen*, gleichzeitig im *Zusammenhang* derselben und im *Gesamtzusammenhang der jeweiligen biblischen Schrift* zu sehen, in der ursprünglichen Sprache (meist Hebräisch oder Griechisch) zu lesen; ihre Gliederung, ihre grammatikalischen und stilistischen Besonderheiten sind festzustellen. Im Zuge dessen wird eine *Übersetzung* ins Deutsche angefertigt.

(c) Weitere Arbeitsschritte beschäftigen sich mit *Entstehungsgeschichte und redaktioneller Aussagerichtung des Textes*: Sie fragen, ob der Autor mündliche Überlieferungen oder schriftliche Quellen in seinen Text „verarbeitet“ hat, in welchem Umfeld diese Vorstufen des Textes entstanden (*Literarkritik, Quellenkritik, Traditionsgeschichte; „Sitz im Leben“*), und danach, mit welcher Aussageabsicht der Autor mündliche und schriftliche Vorstufen aufgenommen, so angeordnet und (um)gestaltet hat (*Redaktionsgeschichte*).

(d) Die Zuordnung eines Textes aufgrund von Stilgesetzen und typischen Elementen zu einer *literarischen Form bzw. Gattung* hat für seine sachgerechte Auslegung grundlegende Bedeutung, da die Form untrennbar mit ihrem Inhalt verbunden ist (*Formgeschichte bzw. Gattungskritik*): Innerhalb der Bibel und innerhalb der einzelnen biblischen Schriften gibt es unzählige literarische Formen und Gattungen: beispielsweise Berichte, Erzählungen, Gleichnisreden, Gebete, Gedichte, lehrhafte Texte, direkte Anreden an Adressaten (Briefe) usw.

(e) Zum besseren Verständnis eines biblischen Textes dient schließlich auch die Untersuchung seiner zentralen *Begriffe und Motive* (*Begriffs- und Motivgeschichte*): Welche Bedeutung(en) und Bedeutungsbreite hatten hebräische bzw. griechische Begriffe zur Zeit der Abfassung eines Textes, wie hat der Autor sie im vorliegenden Zusammenhang verwendet, wie könnten sie damalige HörerInnen oder LeserInnen verstanden haben usw.

Wer sich im Rahmen der Theologie in den genannten Arbeitsschritten intensiv mit einem biblischen Text auseinandersetzt, versucht damit die *theologische Aussage dieses Textes* zu erheben: Was sagt der Text über Gott, sein Verhältnis zu den Menschen aus – und was kann dies für unseren Glauben heute bedeuten? (*Hermeneutik*)

Viele *weitere Methoden* – etwa (tiefen)psychologische, materialistische, feministische Exegese – haben ihr Recht und ihre Bedeutung (vgl. „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, S. 59-71; Horst Klaus Berg, Ein Wort wie Feuer, München/Stuttgart 1991), können und sollen jedoch nicht auf die Ergebnisse der historisch-kritischen Bibelauslegung verzichten.

3. Warum Bibel lesen – verstehen wollen – auslegen?

Wozu aber die ganze Mühe der Auslegung biblischer Texte? Ein Satz aus dem Dokument des II. Vaticanums „Über die Göttliche Offenbarung“ (Art. 2) ist wichtige *Motivation auch für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Heiligen Schrift*: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren (...) *In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.*“

Die *Anrede und Einladung Gottes an konkrete Menschen vergangener Jahrhunderte*, wie sie in der Bibel ihren Widerhall gefunden hat, will *auch an uns Anrede und Einladung* sein. Da „Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat“, ist wichtig, die Verfasser der biblischen Texte in ihrer Geschichtlichkeit in den Blick zu nehmen, und nach dem Sinn biblischer Aussagen, wie er ihrer geschichtlichen Situation und damaligen Denk-, Sprach- und Erzählformen entsprechend zum Ausdruck gebracht wurde, zu suchen. (vgl. II. Vaticanum, Über die Göttliche Offenbarung, Art. 12).

Ass.-Prof. Dr. Michael Zugmann, KU Linz

Erstveröffentlichung in: Unsere Brücke (Zeitschrift des Bischöflichen Priesterseminars Linz), Dezember 2006, 8-10.